

## Text zu Kapitel 6, S. 118

### Kajakwanderung im Altmühltal mit Strafgefangenen vom 22.–28. Juli (Werner Nickolai/Stephan Quensel/Herrmann Rieder)

Wir sind im Knast – schon lange – und werden es noch eine Weile sein. Allen, die uns sieben Tage Freiheit, die Erfahrungen, die wir dabei gemacht, und den Spaß, den wir in ungesiebter Luft hatten, ermöglicht haben, möchten wir

5 hiermit Dank sagen:

Reinhard

Klaus

Karl

Michael

10 Wolfgang

*Weitere Teilnehmer waren:*

Gisela Herkert (Sozialarbeiterin)

Susanne Rünz (Sozialarbeiterpraktikantin)

Günther Lappat (Diplompsychologe)

15 Werner Nickolai (Sozialarbeiter) [...]

*Was für Ziele habe ich vor Augen gehabt? Was habe ich daraus gelernt? – Karl:*

Gemeinsamkeit – Selbstbeherrschung – Vertrauen zu anderen – Selbstvertrauen – Sprechangst überwinden – Zusammen-

20 menarbeit – Einteilung: Von diesen mir gesteckten Zielen habe ich einiges erreicht. Da ich früher mit Geld nicht gerade sorgfältig und sparsam umging, es auch manchmal für Sachen verwendete, die ich gar nicht brauchte, lernte

ich, dass ich mir mein Geld einteilen muss, weil es auch bis

25 zum Ende der Wanderung lang sollte. Ehrlich gesagt, ich habe mich sogar geärgert, dass die Raucherei so viel Geld verschluckt, da bläst man das Geld praktisch in die Luft.

Zur Zusammenarbeit muss ich leider sagen, dass dies in

den ersten Tagen nicht so recht praktiziert wurde, da sich

30 keiner besonders angesprochen fühlte, etwas zu tun. Dieses fing schon bei ganz kleinen Sachen an, z. B. nach dem Essen beobachtete ich, wie sich einer immer gedrückt hat.

Als wir ihn dann darauf angesprochen haben, kam er uns

damit, dass es eine erniedrigende Tätigkeit wäre, das Geschirr zu waschen, was ich nicht kapiere konnte. So was

35 geht mir einfach gegen den Strich, so was gibt es nicht einmal zu Hause [...]. Ich muss sagen, dass sich das gegen Ende der Unternehmung schwer geändert hat – zum Guten.

Die erste richtige gemeinsame Gruppentätigkeit, an

40 der alle teilgenommen haben, war das Kartoffelschälen. Wir haben uns fast darum gestritten, hinterher freute sich jeder, es schmeckt gleich viel besser, weil hier jeder mit-

gewirkt hat. Die Zusammenarbeit wurde zum Schluss gut, darüber freue ich mich.

45 In punkto Selbstvertrauen habe ich mich wesentlich verbessert, z. B. etwas echt Aufregendes – ein Wehr durchfahren –, das hält die Nerven gespannt, man darf die Kontrolle über sich und das Boot nicht verlieren. Immer war ich der

Meinung, dass ich mich nicht mehr in der Gesellschaft

50 draußen zurechtfinden kann. Gott sei Dank ist es so nicht gewesen, die Menschen sind freundlich, aber dieses beruht

auf gegenseitigem Verständnis. Zum Vertrauen habe ich Folgendes zu sagen: Wenn etwas aus dem Auto geholt werden musste, bekam man auch die Schlüssel ausgehän-

55 digt. Dies kostete nun die Leiter bestimmt ein bisschen Vertrauen, dass z. B. einer eine Fliege macht. [...]

Sprechangst überwinden: Ich habe manchmal sehr gute Gedanken, dies und jenes zu sagen, das will aber einfach

nicht raus. Wenn ich jetzt das „Maul“ aufmache, dann muss

60 ich damit rechnen, dass mir gleich übers Maul gefahren wird, wenn etwas Falsches dabei herauskommt; es gibt Menschen, die gut zuhören können, aber sich nicht äußern können zu dem Gesagten. Vor allem, wenn es nicht viele

Leute sind, das macht mir persönlich viel aus, es behindert

65 mich in meiner freien Entfaltung. Einige Male konnte ich mich recht gut mit einigen von uns unterhalten. Ich habe festgestellt, dass es jedenfalls geht. Ich weiß nicht, ich

könnte mich des Öfteren über Dinge aufregen, wenn einer „aus der Oberschicht“ dabei ist (Wolfgang). [...] Noch was,

70 was mir aufgefallen ist, dass einige den Fehler haben, von sich auf andere zu schließen. Was mir nicht so gefallen hat, ist die komische Art, wie man manche Personen an eine

Arbeit – man könnte fast sagen – hinschubsen musste. [...]

Die Natur war einmalig schön und abwechslungsreich, an

75 manchen Stellen des Altmühlflusses sieht man gigantische Felsblöcke, da kann man sich die Kraft des Wassers vorstellen, die es einmal gehabt hat. Eigentlich schade, dass diese

Tour wieder so früh zu Ende ging.

*Erfahrungen während der Kajakwanderung – Gisela:*

80 Wie jedes Mal nach einer solchen Unternehmung wirkt das Wiedereintauchen in den Mechanismus Strafvollzug für alle Teilnehmer wie eine sehr kalte Dusche. Während

sieben Tagen unausweichlicher Nähe konnten wir uns beschnuppern, Gewöhnliches und Außergewöhnliches mit-

85 einander erleben und Widersprüchliches diskutieren. [...] Trotz Begeisterung und – wie sich zeigte – konkreter theo-



retischer Vorstellungen wurde an den beiden ersten Tagen erschreckend deutlich, wie sehr die Jugendlichen in der vollzugsgewohnten Versorgungshaltung und in subkulturellen eigenen vulgären Kommunikationsformen verhaftet waren. Sie warteten darauf, bedient zu werden, ließen alles stehen und liegen, und mit ihren Kontaktversuchen zu anderen Leuten eckten sie an. [...] Die Gruppengespräche der ersten Abende haben uns plastisch vermittelt, dass die theoretischen Erörterungen in der und um die Gruppenarbeit innerhalb der Anstalt ein gutes Stück entfernt sind von der praktischen Umsetzung in Freiheit. Trotzdem hat sich das durch die vorhergegangene Gruppenarbeit gegenseitig gewonnene Vertrauen unzweifelhaft als Vorteil erwiesen, indem die Erfahrungen ungeschminkt miteinander erörtert werden konnten. Wir beobachteten, dass die Jugendlichen sich jeden Tag besser sowohl mit der Situation als auch mit den Mitmenschen arrangieren konnten. Das Kajakfahren kam der Unternehmungslust und dem jugendlichen Übermut zweifellos entgegen, es verlor jedoch jeweils dann seinen Reiz, wenn Anstrengungen damit verbunden waren. Manchmal bedurfte es gelinden Druckes, um der Lust nach dem Weg des geringsten Widerstandes entgegenzuwirken. Im großstädtischen Trubel aufgewachsen, kam zumindest ein Teil der Jugendlichen zuerst nicht mit der Stille und „bloß Natur“ zurecht. Enttäuschung herrschte dann auch über die nicht erfüllten, doch heimlich gehegten Erwartungen in Bezug auf Diskothekenbesuche und Flirts, obwohl die Tatsache, dass dies nicht Inhalt der Unternehmung sei, zuvor besprochen worden war. Erst nach Tagen bemerkten manche überhaupt die sie umgebende Landschaft und dass es vieles zu entdecken gab. Während der letzten Hälfte gelangen ihnen auch Kontakte zu anderen Campern (Gleichaltrigen sowie deren Eltern).

[...] Ich [habe] während der Kajakfahrt bei jedem der Teilnehmer Fähigkeiten kennengelernt, die in der eher distanzierten Anstaltsatmosphäre verborgen geblieben waren. Ich staunte jeden Tag, was da plötzlich an ungeahnter Spontaneität und liebenswerten Eigenschaften zum Vorschein kam: Karl, der mit praktischem Geschick für alle technischen Probleme eine Lösung zu finden versuchte, nie war ihm etwas zuviel, und alle brauchten wir seine Hilfe und nahmen sie dankbar an. Reiner, der ob unserer ständigen Nörgeleien über seine Schlamperei immer wieder versöhnlich war und sich der Auseinandersetzung stellte. Der sonst so Bequeme kämpfte hartnäckig mit seinen Stimmungen, er kochte mit Begeisterung, organisierte Holz – und ich konnte beobachten, wie er stundenlang nachdenklich im Feuer stocherte. Klaus, der mit einer sensiblen Antenne für Stimmungen und Spannungen sofort tröstend zur Stelle war, lautlos und wie selbstverständlich hilfsbereit. Wolfgang, der sich beharrlich beim Kajakfahren anstregte, er hatte zu kämpfen mit den Vorbehalten der anderen vier gegen ihn, dennoch blieb er seinen Prinzipien treu und bemühte sich, zu jedem einzelnen Bezugspunkte zu finden. Michael, der in der Anstalt bisher alle Klippen geschickt umschriffte und nun ratlos zwei Stunden Freiheit nicht bewältigen konnte. Er hat trotz aller Schelte die Konsequenzen tapfer angenommen. Die

Auswertung der Fahrt mit den Jugendlichen hat in erster Linie ergeben, dass sie schon vor der Inhaftierung selbstständiges Handeln nicht gelernt hatten; sie probierten es im Schutz einer Gruppe und in einem Bereich aus, der dem Zugriff der Eltern entzogen war. Es ging schief, endete im Strafvollzug, der das Lernen selbstständigen Tuns und Verantwortung dafür wieder weitgehend unmöglich macht; aufgrund dessen hatten sie auch Schwierigkeiten mit den banalsten Dingen, wie Taschengeld einteilen, Sorge tragen für die eigenen Sachen und gemeinsame Ausrüstung. [...] Aufgefallen ist mir besonders, dass zwei Jugendliche, die in den vorangegangenen Gruppengesprächen wegen ihres Schweigens – sprich: Verbalisationsschwierigkeiten – häufig den Unmut der anderen auf sich zogen, während dieser sieben Tage eine besondere Stärke im Handeln bewiesen, d. h. durch ihr Tun sprechen konnten. Der Rückblick auf die Erwartungen aller Teilnehmer offenbart auch im Nachhinein deutlich die selbst empfundenen Schwächen, die jeder mit Hilfe der Gemeinschaft zu bewältigen hoffte. Außer diagnostischen Erkenntnissen – worauf müssen alle Beteiligten während der restlichen Haftzeit besonders achten? – hat das Training die Teilnehmer selbst desillusioniert hinsichtlich der Auswirkung ihres Verhaltens. Diese Erfahrungen dürften als Grundstein für eine Verhaltensänderung eher geeignet sein als nur verbaltheoretische Erörterungen. Nicht nur unbeschwerte Stunden und vergnügliche Erlebnisse, sondern insbesondere die Berührung der „wunden Punkte“ haben die Erfahrung gebracht, dass wir alle eine gute Gemeinschaft brauchen. [...] Gute Erinnerungen helfen den Menschen sicher eher, Unsicherheit zu überwinden, als Methoden und Denkweisen. [...]

Wer sich in fremde Ufer spürt und Mut hat, sich zu recken, der wird allmählich, ungestört von Furcht, sich selbst entdecken.  
Novalis

## Aufgaben

1. Erläutern und bewerten Sie die Aussagen von Teilnehmenden dieser erlebnispädagogischen Kajakfahrt.
2. Diskutieren Sie, ob diese Ausführungen als Argumente für oder als Argumente gegen weitreichende erlebnispädagogische Projekte mit straffälligen oder auch sog. dissozialen Jugendlichen betrachtet werden können.
3. Entwerfen Sie Kriterien, die Sie für zwingend notwendig im Zusammenhang mit erlebnispädagogischen Maßnahmen halten würden.
4. Erörtern Sie, unter welchen Voraussetzungen erlebnispädagogische Maßnahmen als begründete und sinnvolle „pädagogische“ Maßnahmen Anerkennung finden und auch praktiziert werden sollten.